

Der Öko-Rabbi

Blitzkarriere bei Bertelsmann. Nebenbei Rabbiner. Wissenschaftler. Und bald auch noch Greenpeace-Chef. Wie schafft man das mit 33?

Der Mann macht einen atemlos. Studium der christlichen und jüdischen Theologie, Finanzwissenschaften und Erwachsenenpädagogik (jeweils mit Abschluß) in München, London und Leipzig. Promotion über „Die Sicht Leo Baecks auf das Christentum“ am Londoner King's College und in Finanzwissenschaften in Greenwich. Daneben Ausbildung zum Rabbiner. Durch einen Zufall landet Walter Homolka in der Wertpapierabteilung der Bayerischen Hypo-Bank, wo er den ersten Umwelt-Ethik-Investmentfonds kreiert. Da ist er gerade 27 und als Aufsteiger mit einer unorthodoxen Berufsvita so interessant, daß ihn das Wirtschaftsmagazin „Forbes“ zusammen mit Steffi Graf und Hans-Dietrich Genscher auf dem Titelfoto abbildet. Schon holt ihn Bertelsmann, erst als Assistenten des Vorstands Frank Wössner, dann als kaufmännischen Leiter des Bertelsmann-eigenen Siedler- und Knaus-Verlags in Berlin. Wieder zwei Jahre später geht er nach München als Leiter des Vorstandsstabs der Bertelsmann Buch AG. Wie alt er jetzt ist? 33, antwortet Walter Homolka ungerührt. So, als sei es das Normalste von der Welt, wie er die Karriereleiter hochflitzt. Einfach so, ohne Protektion und Beziehungen. Die hätte ihm sein Vater, ein Bankangestellter im niederbayrischen Landau, auch schwerlich bieten können. Noch nicht mal der Ehrgeiz treibt den Sohn, sondern „die Neugier, um tiefere Kenntnisse über Zusammenhänge zu gewinnen“. So war es schon zum Leidwesen der Lehrer in der Schule, weil sie sich immer besonders intensiv vorbereiten mußten. Der Junge stellte so bohrende Fragen. Er war (und ist) ein Bücherwurm, so daß er sich schmunzelnd an die Wehklagen seiner Mutter erinnert: „Nun geh doch mal raus! Bleib nicht immer unter deinem Bücherberg sitzen!“ Statt dessen eignete sich der Knabe täglich ein Kapitel aus der „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“ an. Ein Wunderkind? Ach, sagt er beiläufig, er sei „einfach vielseitig interessiert“. Und brav findet er sich auch nicht. Vater Homolka wollte zum Beispiel einen Mediziner aus seinem Sohn machen und konnte nicht verstehen, warum der mit einem Einser-Abitur ausgerechnet Theologie studieren mußte. Schlimmer noch, Walters Herzenswunsch war, Rabbiner zu werden! Und das, obwohl das Elternhaus nicht religiös ist und er in einer stark schrumpfenden Kultusgemeinde mitten im platten Niederbayern aufwuchs. „Gerade deshalb wollte ich etwas für die Zukunft des Judentums in Deutschland tun.“

Wie er dieses Anliegen umgesetzt hat, ist typisch für ihn. Mit 13 Jahren begann er, Briefkontakt mit Rabbinern im Ausland aufzunehmen - in Deutschland gab es schließlich kaum welche. Einer wies ihn auf Ernst Stein hin, den liberalen Rabbiner in Berlin. Der habe ihn gefördert und inspiriert. Jeden Sonntag zwischen zwölf und ein Uhr mittags per Telefon, weil der eine in Berlin, der andere in Niederbayern saß. Walter Homolka findet auch diesen Umstand so selbstverständlich wie die Anekdote, daß er die jüdischen Speisegesetze zu Hause an die Küchentür nagelte.

Gefragt nach seinen Stärken, nennt er strategisches und Organisationstalent sowie ein „hohes Beharrungsvermögen“. Fachbücher schreibt er nebenbei, an der New York University lehrt er zwischendurch als Gastprofessor Medienökologie - und sein Herzenswunsch ging schließlich auch in Erfüllung. Nach der Ordination durch das Londoner Leo-Baeck-College führte ihn im Sommer 1997 die liberale jüdische Gemeinde Beth Shalom in München in das Amt eines Rabbiners ein. Seitdem betreut er die etwa 130 Mitglieder dieser rasch wachsenden Gemeinde ehrenamtlich am Wochenende. Zudem haben ihn die israelitischen Kultusgemeinden in Niedersachsen Ende September zum ehrenamtlichen Landesrabbiner gewählt. Fast könnte man meinen, vorsorglich. Denn zeitgleich verblüffte die Nachricht, daß Walter Homolka ab 1. April 1998 Geschäftsführer von Greenpeace Deutschland wird. Greenpeace kann den Finanzstrategen und "Öko-Rabbi" gut brauchen. Das Spendenaufkommen ist rückläufig, und der vorige Geschäftsführer verschwand infolge heftiger Führungsprobleme nach sechs Monaten aus dem Amt.

Seinen Aktionsdrang begründet Homolka mit seinem Glauben, daß es möglich sein muß, „in dieser Welt so etwas wie einen Fußabdruck zu hinterlassen“. Das wird Greenpeace gefallen, so, wie er offenbar damit beeindruckt hat, daß er schon vor seinem Vorstellungsgespräch

einen ökologisch verträglichen Lebensstil pflegte. Er hat beispielsweise den Führerschein, aber nie ein Auto besessen. Dabei sieht er aus wie einer aus der Managerkaste, der er angehört: Untadelig konservativ von der Brille bis zu den Schuhen. Nur seine schier unerschöpfliche Freundlichkeit sticht aus dem hervor, was so wohl in erzkonservativen wie in alternativ-progressiven Kreisen üblich ist. ROSEMARIE BÖLTS